

Schreiben Sie uns! Und beachten Sie dabei bitte Folgendes: Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor – besonders bei Zuschriften, die länger als 20 Zeilen sind. Die Veröffentlichung erfolgt grundsätzlich mit Namen und Wohnort. Bitte geben Sie eindeutig an, auf welchen Sonntagsblatt-Artikel (Ausgaben-Nummer, Seite) Sie sich beziehen. Maschinengeschriebene Briefe, schnelle Reaktionen und genaue Bezugnahme erleichtern die Bearbeitung!

### Kann man Sterbebegleitung »implementieren«?

»Im Sterben nicht allein und Leben bis zuletzt«, Nr. 15: Natürlich ist es sinnvoll, qualifizierte Sterbebegleitung in Alten- und Pflegeheimen zu verbessern. Aber so zu tun, als gebe es sie nicht schon, wird dem Thema nicht gerecht. So lobenswert die hier öffentlichkeitswirksam verkaufte Initiative der Diakonie sein mag: Dass Sterbebegleitung nicht immer optimal stattfindet, liegt mehr an der personellen Ausstattung der Einrichtungen als an mangelnden Kenntnissen der Pflegekräfte. Diakonie muss hier den Finger immer wieder in die Wunde legen, anstatt sich mit Hochglanz-Programmen zu profilieren. Ist eine Sterbebegleitung, die »implementiert« wird, nicht sowieso schon zum Sterben verurteilt?

Wolfgang Scupin, Kaufbeuren

### Meiser: Nicht richten, vergeben!

Diskussion um Umbenennung von Meiserstraßen: Mir wäre lieber, es hätte in München nie eine Meiserstraße gegeben. Schwer wiegen die Vorwürfe, die seit Langem wegen seines Verhaltens in der Nazizeit gegen den einstigen Landesbischof erhoben werden. Mein Vater war seinerzeit in der lutherischen Kirche sehr engagiert, auch Bischof Meiser nahe. So bekam ich als Halbwüchsi-

ger Vorgänge und Ereignisse mit. Zeitweise war mein Vater im KZ inhaftiert. – Dennoch! Es ist nicht mehr zu entscheiden, ob es hier eine Meiserstraße geben soll, sondern, ob man die seit Jahrzehnten so benannte Straße umbenennen soll und darf. Ich meine, man darf nicht. Eine Umbenennung würde für den Verstorbenen und seine Familie eine Demütigung und ein Unrecht bedeuten, das niemand verantworten kann. Er hätte es auch nicht verdient, da er sich letztlich mit den Nazis eingelassen hat, um seine Kirche zu erhalten. Nicht zu richten ist unsere Aufgabe, vielmehr obliegt uns, zu vergeben. Nicht nur Meiser hat auf »Führers Wort« statt Gottes Wort gehört.

Heinz Burghart, Chefredakteur des Bayer. Rundfunks a. D., Grünwald

### Unterschiedliche Deutungen desselben Sachverhalts

»Wie sich die Kirche dem Regime beugte«, Nr. 19: Der Artikel zeigt, wie ein feststehender Sachverhalt unterschiedlich gedeutet werden kann. Die bayerische Landesregierung hat durch Gesetz vom 14. März 1938 verfügt, dass alle Geistlichen zur Erteilung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen eine Zulassung benötigen, die zu versagen ist, wenn kein Ariernachweis vorgelegt wird. Richtig ist, dass die bayerischen Pfarrer bis auf wenige Ausnahmen diese Auflage erfüllt haben. Die Bewertung dieses Vorgangs mit den Worten »Die Pfarrer trugen den Parteinutzen ihre makellosen Ariernachweise hinterher, stellten bei der Gelegenheit auch gleich ihre Führertreue unter Beweis...« ist unangebracht. Die meisten bayerischen Pfarrer lehnten den Ariernachweis ab, aber sie beugten sich dem staatlichen Druck, um weiterhin Religionsunterricht geben zu können. Die Beseitigung des Religionsunterrichts hätte das NS-Regime als Sieg gefeiert. Es war daher richtig, dass die Kirchenleitung an dieser Stelle keinen Widerstand geleistet hat. Viele Gemeindeglieder sind bis heute dankbar, dass sie auch noch in der Kriegszeit Religionsunterricht in der Schule erleben konnten. – Es ist sehr verdienstvoll, dass Axel Töllner in seinem Buch »Eine Frage der Rasse« dem Schicksal von 13 evan-

gelischen Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren nachgegangen ist. Die Kirchenleitung hat sich in allen Fällen bemüht, die betroffenen Pfarrer »aus der Schusslinie« zu nehmen und ihnen eine Existenz ohne Bedrohung zu ermöglichen. Die Beurteilung, Pfarrer Lipfferts Vorgesetzte hätten sich »nur zu willig von den braunen Denunzianten« beeinflussen lassen, kann ich nicht teilen. Ich weiß, dass Kreisdekan Oskar Daumiller diesen Vorgang als Niederlage empfunden und noch nach dem Krieg darunter gelitten hat, aber dennoch froh war, dass Pfarrer Lipffert in Himmelkron eine neue Stelle ohne Anfeindungen fand. Es war richtig, dass die Kirchenleitung bei ihren Entscheidungen dem persönlichen Schutz der Betroffenen Vorrang einräumte, anstatt auf deren Rücken einen wenig aussichtsreichen Kampf zu führen. Nur ganz überragende Persönlichkeiten wie Karl Steinbauer konnten einen solchen Kampf wagen, und sie brauchten keine Kirchenleitung.

Dr. Werner Hofmann, Oberkirchenrat i. R., Gräfelfing

### »Reich Gottes – Jetzt!« bricht Verkrustungen auf

»Streit um den Himmel auf Erden«, Nr. 14: Bereits vor Jahren habe ich das Positionspapier der ökumenischen Initiative »Reich Gottes – jetzt!« unterzeichnet. Wovor haben Menschen Angst, die ein Lehrverfahren der Landeskirche einfordern? Was ist beklagenswert an der »Verunsicherung«? Nur so werden Verkrustungen aufgebrochen. Meiner Meinung nach hat die Institution Kirche den Menschensohn Jesus derart hoch gehängt, dass er für den »normal Sterblichen« in der Nachfolge gar nicht mehr erreichbar ist.

Dagmar Barbara Waldsinger, Scheinfeld

### Fragen an ein Orgelprojekt

»Nahe an Bachs Ohren«, Nr. 18: Glückwunsch nach Ansbach zum erfolgreichen Nachbau der Wiegleb-Orgel. Allerdings ist auch dieses Projekt zu befragen. Wo stünde die Kunst des modernen Orgelbaus, wenn der Nachbau eines vor 250 Jahren konzipierten Instruments als seine bedeutendste Leistung angesehen würde? Wir